

der Stelle der heutigen Kirche dagegen stand eine Saalkirche von 11,70 mal 5,60 m, die Fehring wegen der beiden Kreuzkanäle als Reliquienkapelle des 8./9. Jh. anspricht. Daneben gab es Holzbauten seit dem 7./8. Jh. und einen Steinbau, der als Herrensitz anzusprechen ist. Im Anfang des 11. Jh. entstand die dreischiffige Basilika mit Querhaus, darunter die Hallenkrypta; die Größe dieser Basilika (etwa 48 mal 15 m) läßt auf eine nicht unbedeutende Kloster- oder Stiftsanlage schließen. Anstelle der Reliquienkapelle trat gleichzeitig eine Basilika II (etwa 25 mal 11 m), vielleicht mit Tauffunktionen, die durch Brand zerstört wurde. Zugleich wurden Wohnturm und Wirtschaftshof errichtet, die zweimal niedergebrannt sind. Spätestens Anfang des 13. Jh. verbrannte auch die Basilika über der Krypta und wurde nicht wieder aufgebaut; hier steht das zuerst 1581 bezugte Pfarrhaus. Anstelle der kleineren Basilika II, die ebenfalls verbrannt war, wurde im 13. Jh. eine kleinere Pfarrkirche errichtet, die in gotischer Zeit umgebaut und erweitert wurde: „Eine unter vielen bescheidenen spätgotischen Pfarrkirchen im hohenlohischen Franken.“ An die Stelle des zerstörten Herrschaftshofes tritt der einzige Vollbauernhof. Die Zerstörung von Regenbach hängt offenbar mit der Entstehung des Burgsitzes auf dem Langenberg zusammen.

Die Urkundenarmut unseres Gebiets, die durch das Fehlen eines leistungsfähigen Klosters mit eigener Geschichtsschreibung bedingt ist, zwingt dazu, sich auf Folgerungen aus der Baugeschichte zu beschränken. Aber soviel haben diese Ausgrabungen bereits jetzt mit Sicherheit erkennen lassen: Die Vorfahren der Kaiserin Gisela, Persönlichkeiten des karolingischen Hofkreises (S.146), haben im 8./9. Jh. ein Kloster oder Stift in Regenbach gegründet, das zur Zeit der Kaiserin Gisela noch einmal vergrößert und ausgebaut wurde. Die Nachkommen der Vögte und adligen Dienstmannen am Ort verlegten im Anfang des 13. Jh. ihren Sitz hinauf nach Langenburg. Vielleicht haben die Ereignisse des deutschen Bürgerkriegs 1234/35, bei dem die erste Langenburg zerstört wurde, auch hier noch zur völligen Zerstörung der alten Doppelanlage beigetragen. Das Langenburger Erbe kam damals an das Haus Hohenlohe, Regenbach sank zur Bedeutungslosigkeit herab. Erst im 20. Jh. wurde es der wissenschaftlichen Welt als besonders erfolgreicher Arbeitsplatz der mittelalterlichen Archäologie bekannt. Wu.

David Davidovicz : Wandmalereien in alten Synagogen. Das Wirken des Malers Elieser Sussmann in Deutschland. Hannover: Sponholtz 1969. 56 S. (Davon 24 Tafeln).

Die Arbeit des Direktors des Museums für Ethnographie und Folklore in Tel Aviv erschien zuerst 1961/2 in der Zeitschrift *Gazith* in Tel Aviv (Nr. 223/4 und 225/6). Der Historische Verein für Württembergisch Franken erhielt von Frau Anna Bloch in Haifa eine Übersetzung dieses Artikels, konnte sie aber nicht, wie beabsichtigt, veröffentlichen, da der Verfasser ihn inzwischen in dem vorliegenden vorzüglich ausgestatteten Band in deutscher Sprache vorgelegt hat. Davidovicz legt dar, daß im 17. Jh. „in den jüdischen Gemeinden in Polen ein origineller religiös-dekorativer Stil“ entstand, der seinen deutlichsten Ausdruck in den Wandmalereien von Holzsynagogen fand. Durch diese Wandmalereien ist der Name eines dieser Künstler bekannt geworden, der die Bethäuser in Bechhofen (1732), Horb a.M. (1735), Unterlimpurg (1738/9), Kirchheim (Ufr.) (1739/40) und Colmberg (Mfr.) ausschmückte, Elieser Sussmann, der Sohn des Kantors Schlomoh Katz aus Brod. Besonders seine Tier- und Pflanzendarstellungen werden gerühmt, weil sie in origineller Weise Maltraditionen seit der Spätgotik mit modernen barocken Elementen verbinden. Die Scheunensynagoge in Bechhofen wurde 1938 verbrannt, die aus Kirchheim war im Würzburger Museum untergebracht, wo sie bei dem Luftangriff 1945 zerstört wurde. Beide sind jedoch in Abbildungen und Schilderungen noch festgehalten. Die Synagoge von Horb befindet sich jetzt (aus dem Bamberger Museum) im Museum in Jerusalem. Die Synagoge in Unterlimpurg stellt eines der besten und interessantesten Kunstwerke und Geschichtsdenkmale unseres Keckenburgmuseums dar. Diese Bemalung zeichnet sich durch „künstlerische Neuerungen“ aus: der Maler ordnet seine dekorativen Motive, die er aus Vorlagen schöpfte, „in einer neuen architektonischen Ordnung und Logik, wie wir sie in keiner anderen Synagoge sahen“ (S. 18). Außerdem setzt er statt des sonst üblichen Gitters aus gekreuzten Holzstangen Holzbretter als Trennwand der Frauenhalle ein, „in die künstlerische Motive eingesägt wurden – herzförmige und quadratartige Öffnungen“. Eine volkskundliche Würdigung der Texte und Bilder erhoffen wir von einer künftigen Arbeit. Ebenso wird die Geschichte der in Steinbach und Unterlimpurg angesiedelten Juden noch zu bearbeiten sein.

Zur Ergänzung der Angaben von Davidovicz über „unsere“ Synagoge im Keckenburgmuseum sei hier kurz ihre Geschichte mitgeteilt. Als die jüdische Gemeinde 1809 ihre neue größere Synagoge in Steinbach bezog, blieb die Wandvertäfelung zurück in Unterlimpurg (Unterlimpurgerstr. 63 im 3. Stock). Nachdem zuerst W. German auf ihre Bedeutung aufmerksam gemacht hatte, interessierten sich mehrere Organisationen für dieses Kulturdenkmal, und der Besitzer des Hauses, Waller, zeigte sich bereit, die Tafeln zu verkaufen. Der Historische Verein für Württembergisch Franken besichtigte am 10. 6. 1907 den Raum und beschloß auf Antrag Germans unter dem Vorsitz Lindenbergers den Ankauf zum Preis von 525 M mit einer Anzahlung von 75.- M in Jahresraten von 60.- M; die letzte Rate konnte bereits 1911/2 bezahlt werden. (Vgl. dazu W. German, Die Holzsynagoge in Schw. Hall, Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 30–35). Während der Hitlerzeit und in den Nachkriegsjahren wurden die bemalten Tafeln auf Veranlassung von Dr. E. Kost verborgen. Bei der Neueinrichtung des Museums durch Dr. A. Walser 1956 fanden die Wandbretter, für einen kleineren Raum zurechtgepaßt, eine neue Aufstellung als eines der besten Schaustücke des Museums. Anträge zum Verkauf an ein Museum in New York oder Tel Aviv hat der Verein abgelehnt, da er die Tafeln als wichtiges Dokument unserer Heimatgeschichte ansah. Die Unterlimpurger Synagoge stellt eine der wenigen noch sichtbaren Erinnerungen an die Existenz jüdischer Gemeinden in Franken dar und wird als solche in Ehren gehalten. Die Untersuchung von Davidovicz über den bedeutenden und eigenartigen Künstler dieser Synagoge erhöht noch ihren historischen und kunstgeschichtlichen Wert. Wu.

Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Band 2 (14001479). (Veröffentlichungen der Staatl. Archivverwaltung Bd. 22). Bearbeitet von Friedrich *Pietsch* †. Stuttgart: Kohlhammer 1972, DM 56.-.

Im Jahre 1967 erschien der erste Band des Haller Urkundenbuchs (vgl. WFr 1969, 137). Der Verfasser konnte den zweiten Band noch fertigstellen, ehe ihn der Tod ereilte (1969). Aber die Fertigstellung der Register für beide Bände hat sich dann doch noch verzögert. Dafür liegen sie jetzt in mustergültiger Form vor: Frau Marianne Pietsch danken wir das Personenregister, Luise Pfeifle das Ortsregister und Dr. Margareta Bull-Reichenmüller die abschließende Redaktion. Pietsch dachte daran, sein Urkundenwerk bis zum Jahre 1802 weiterzuführen. Dazu besteht zur Zeit keine Aussicht. Tatsächlich setzen im 15. und 16. Jh. die Archivalien so breit ein, daß die Urkunden nicht mehr die gleiche Bedeutung haben wie in der älteren Zeit. Trotzdem wäre für unsere Zwecke eine Fortführung bis etwa 1550 wünschenswert gewesen. Für den Benutzer wäre sicher auch ein Urkundenbuch, das alle auf Hall bezüglichen Urkunden mitteilt, eine Erleichterung gewesen; die Wiederherstellung des zerstreuten Archivs der Reichsstadt als Beitrag zur Verwaltungsgeschichte oder besser zur Geschichte der Unterlagen, über die einst der Rat der Reichsstadt verfügte, findet über den Kreis der Archivare hinaus nicht überall das gleiche Interesse. Aber das Archiv der Reichsstadt enthält zweifellos den Kern ihres Urkundenbestandes, den der Benutzer durch Einblick in die Bestände von Komburg, Limpurg, Hohenlohe, Ellwangen, Vellberg u. a. im Staatsarchiv Ludwigsburg ergänzen muß, sofern er weitere Einzelheiten braucht. Zudem wäre ein Gesamturkundenbuch gewiß erst in unbestimmter Zukunft fertig geworden, und es ist für uns eine Erleichterung, die Haller Bestände in übersichtlicher Anordnung und vorzüglich erschlossen griffbereit zu haben. Leider fehlen Siegelbeschreibungen. Für den Benutzer nicht ganz einzusehen ist, weshalb bei der Überführung der Urkunden von Stuttgart nach Ludwigsburg auch die Nummern geändert werden mußten. Aber das Vorwort versichert uns, daß die Originale in Ludwigsburg leicht auffindbar seien. Wir sind dem Andenken unseres Mitarbeiters Friedrich Pietsch (vgl. WFr 1965, 19) dankbar verpflichtet, daß er uns das wesentliche Stück unserer Vergangenheit greifbar vorgelegt hat, und danken seiner Frau und den anderen Bearbeiterinnen, daß sie das Werk so vorbildlich erschlossen haben. Die Urkunden 2556, 2800 und 2815 wurden inzwischen vom Stadtarchiv Hall angekauft. Wu

Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim 1135–1287. Bearbeitet von Hermann Hoffmann Verlag der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Augsburg 1972. Reihe 2 a Urkunden und Regesten Band 11.

Dieser neueste Band der Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft ist schon